



# DER RING IN MINDEN ...in den Medien

## DIE WALKÜRE 2016

**Print**  
Tageszeitungen (Auswahl)

Frankfurter Allgemeine Zeitung  
Neue Westfälische, Bielefeld  
Mindener Tageblatt  
Nordbayerischer Kurier, Bayreuth

**Print**  
Magazine

Opernwelt, Berlin  
Das Opernglas, Hamburg  
Orpheus, München  
Neue Musikzeitung, Regensburg

**Online**  
(Auswahl)

Online Musik Magazin  
Der Opernfreund  
Theater Pur  
Die Welt Online

Eine Gemeinschaftsproduktion  
**Richard Wagner Verband Minden**  
**Nordwestdeutsche Philharmonie**  
**Stadtheater Minden**

Schirmherrin  
**Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin des Landes NRW**

gefördert von  
**Kunststiftung NRW**

**Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen**

[www.ring-in-minden.de](http://www.ring-in-minden.de)  
[www.facebook.com/ringinminden](https://www.facebook.com/ringinminden)



## Verführung in Präzision

Das Wagner-Wunder von Minden setzt sich mit Frank Beermann am Pult fort: „Die Walküre“ beglückt als großes Kammerstück



Wotan (Renatus Mészár) senkt seine Liebblingstochter Brünnhilde (Dara Hobbs) schweren Herzens in den Schlaf auf dem Walkürenfelsen.

Foto Friedrich Luchterhand

Am Anfang haben es die Regisseure leicht. Im „Rheingold“ können sie noch nicht viel falsch machen. Der erste Abend des „Ring des Nibelungen“ erzählt sich von selbst, wie im Märchen oder in einem Thriller geht es um Mord und Verrat unter Göttern, Riesen, Zwergen, in grauer Vorzeit. Es war einmal – so fängt das an.

Doch treten erstmals Menschen auf, so wird die Sache kompliziert. Handwerklich heikel sei die „Walküre“, meinte Carl Dahlhaus, denn „Göttermythos und Herodrama klaffen dramatisch auseinander“. Er wies in dem Stück erzählerische Bruchstellen nach, „blasse“, gar „misslungene“ Wort-Ton-Verhältnisse, etwa im Wotan-Monolog im zweiten Akt oder in Frickas Suada. Jedoch: Das Publikum hat sich auf Dauer nicht daran gestört. Just die „Walküre“ wurde inzwischen für unzählige Wagner-Ignoranten oder Wagner-Verächter zu einer Einstiegsdroge, sie gehört zu den meistgespielten Opern, wird, als einziges Werk der Tetralogie, auch einzeln aufgeführt; sogar im Konzertsaal kann man ihr begegnen, wenn auch in der Regel ohne das spektakuläre achtschrittige Walküren-Gejodel, nur der erste Akt, die Wälsung-Story, wird konzertant herausgelöst.

Eine Liebesgeschichte, der das Scheitern von Anfang an einbeschrieben ist, die berührt „unsere Gefühle am tiefsten“, meint die Rechtsanwältin Jutta Winckler, Vorsitzende des Richard-Wagner-Verbandes Minden. Winckler hat, man kann es nicht anders, aber auch nicht oft genug sagen, das Wagnerwunder von Minden in den Gang gesetzt. Aus rein bürgerschaftlichem Engagement, ohne öffentliche Zu-

schüsse, hatte sie vor vierzehn Jahren das hübsche, alte, leere, nur als „Bespieltheater“ benutzte Stadttheater Minden wachgeküsst und in eine exemplarische Spielstätte für Wagner-Opern verwandelt. Auf den „Fliegenden Holländer“ (2002) folgten in unregelmäßigen Abständen, immer dann, wenn genug Geld gesammelt worden war, „Tannhäuser“, „Lohengrin“ und „Tristan“. Und mit dem „Ring“ ging das Wunder zum Jahresturnus über.

Es sind aber nicht nur Spleen und Esprit einer Handvoll Fans, die für diese Privatinitiative einnehmen. Der Mindener „Ring“ kann es professionell bestens mit Produktionen staatlich subventionierter Apparate aufnehmen, auch solchen größeren Kalibers. Regie führt Gerd Heinz, der kürzlich in Salzburg „Der Ignorant und der Wahnsinnige“ von Thomas Bernhard herausbrachte. Der Dirigent Frank Beermann ist einer der besten Wagner-Dirigenten weit und breit. Wie Beermann, so gehört auch die Nordwestdeutsche Philharmonie, erfolgreichstes der drei NRW-Landesorchester, zur Mindener Wagnerlandbesetzung. Die Ausstattung stammt von Frank Philipp Schlobmann, bayreutherfahren wie Matthias Lippert, der sich um Licht und Video kümmert. Letzteres ist wichtig für Minden, weil das Haus für Wagner an sich zu klein ist und optisch „vergrößert“ werden muss.

Statt im Graben sitzt das Orchester auf der Bühne, was die Sänger an der Rampe zu präzisiertem Ausdruck zwingt. Halb sichtbar, halb verborgen, agieren die Musiker in einer Mythenbläue, die, je nach Lichtverhältnis, den Gazevorhang eintrübt, auf den dann Filmsequenzen seltsame Runen und Schatten werfen. Unter den jun-

gen, ehrgeizigen Sängern sind, prospektiv wie real, immer auch etliche große Wagnerstimmen zu finden. Einige haben schon von Minden direkt den Sprung nach Bayreuth getan, Heldenchor Thomas Mohr, der jetzt den Wälsung singt, möchte man den gleichen Weg prophezeien. Er hat vielleicht keine filmreife Siegmund-Statur, aber die trompetenhelle, posausenstarke, intensiv farbenreiche Verführerstimme, die diese Rolle braucht. Bei seinem Verzweiflungsruf „Wälse, wo ist dein Schwert?“ legt er eine so stattliche Fermate auf den Spitzenton, dass dem Nothung-Schwert nichts anderes übrigbleibt, als auf der Stelle im Stamm der Weltesche aufzublitzen. Aber auch andere Seelentöne beherrscht dieser Siegmund, zärtlich seine Sieglinde umwerbend, und sogar die Todverkünderin, Brünnhilde, kriegt er pianissimo herum.

Eine phantastische Brünnhilde! Mit großem Ton, wortklar leuchtend, ausdauernd, ist Dara Hobbs eine Idealbesetzung, auch, weil sie nicht statuarisch auftritt, sondern als ein stürmisches junges Ding. Man hört, wenn sie den Göttervater zum Rezitativ der Wotan-Erzählung verführt, keine Brüche. Vielmehr wunderbar logisch-verbundlich sprechende Holzbläser, auch die Hörner, sie geben, ebenso psychologisch vorherwissend wie hinterhertrauernd, dem klugen Erda-Kind die richtigen Worte ein. Die Nordwestdeutsche Philharmonie, trennscharf Kontraste auslotend unter Beermanns Leitung, bringt Stellen wie diese, in denen das wissende Wagnerorchester die Solisten lenkt und schützt, wie das Klavier den Barden im Schubertlied, zu unerhörter Wirkung. Weder Panzer noch Helm trägt die Walküre, vielmehr frei fliegende

Blondlocke, Pfeil und Bogen: eine quecksilbrige Kreuzung aus Twinkerbell und Amor. Und auch den anderen acht Walküren hat die Regie den Peter-Pan-Bonus ewiger Jugend mitgegeben: Sie bilden eine Pudelmützen-Gang und treiben ihre Späße mangels Platz auf dem Walkürenfelsen auch im Zuschauerraum.

Kathrin Göring glänzt als Waltraute, aber auch als Fricka im Ehestreit mit Wotan (sonor: Renatus Mészár). Magdalena Anna Hofmann ist als Sieglinde einem ziemlich eindimensionalen Ehegatten Hunding (Tijl Faveyts) ausgeliefert. Doch für ein Haus wie dieses ist ihre liebenswürdige Senta-Stimme allemal stark genug. Zuerst mittelalterlich marienbildhaft gekleidet und von den Stacheldrahtbällen der Videoprojektion eingeknastet, trägt sie, als es zum Inzest kommt, ein schneeweißes Unschuldsgelhemd. Und wird, für die Lobypreisung des „hehrsten Wunders“, in einen Lichtkegel gestellt, der sich utopisch nach und nach weit und an den Rändern ausfranzt: als ein Engel der Verkündigung, den Schluss der Tetralogie antizipierend.

Die längste Zeit ist diese Mindener „Walküre“-Lesart aber eher unpathetisch und ein intensives Kammerstück. Götter, Helden, Menschen? Egal. Es geht um eine defekte Kleinfamilie, teils komisch, wie bei Loriot, teils guckt Heinz (ganz werktreu, mit Wagners Musik) durch die Brille Freuds. Was ist tragischer, was ist komischer als ein Vater, der alle vergebens manipuliert, eine Mutter, die Prinzipien reitet, Kinder, die rebellieren, auf der hoffnungslosen Jagd nach Liebe? Am Ende erfüllt ein feiner kleiner Feuerzauber das Theater. Man staunt und reißt sich die Augen. ELEONORE BÜNING



Mit gezücktem Schwert: Magdalena Anna Hofmann (Sieglinde) und Thomas Mohr (Siegmund) im Stadttheater Minden.

FOTO: FRIEDRICH LUCHTERHANDT

## Ring frei in Minden

**Oper:** Das ehrgeizige Projekt der Wagner-Tetralogie wird mit Gerd Heinz' Inszenierung der „Walküre“ überzeugend fortgesetzt. Stürmischer Beifall bei der Premiere

Von Heike Sommerkamp

■ **Minden.** Reduktion kann bereichernd wirken. In Minden zum Beispiel, bei Richard Wagners Walküre. Der Orchestergraben des Stadttheaters ist eng? Man setze das Orchester hinten auf die Bühne, nur durch einen Netzvorhang vom Bühnengeschehen getrennt. Die Bühne ist eher klein und ohne imposante Technik? Man nehme ein äußerst reduziertes Bühnenbild (Frank Philipp Schlößmann), umgeben von einem riesigen roten Ring. Dieses reichere man mit Video- und Lichteffekten (Matthias Lippert) an, um die Vorstellungskraft und Emotion des Betrachters zu stimulieren. Dabei verankere man das vielschichtige Werk dezent im Mittelalter, ohne es dort zu fesseln (Regie: Gerd Heinz).

Wenn dann noch überzeugende Solisten dazu kommen und ein Orchester wie die Nordwestdeutsche Philharmonie unter Frank Beermann, die Wagner nicht kleistert, sondern emotionsinten-

siv ziseliert, dann ist ein genussintensiver Opernabend wie am Freitag in Minden programmiert. Das Orchester ließ den Sängern Raum für verhaltene Passagen, trumpfte brillant auf und zielte stets direkt auf das Emotionszentrum des überwältigt lauschenden Hörers.

Im vorderen Bühnenteil surfen Götter und Sterbliche souverän auf den aus dem Hintergrund heranbrandenden instrumentalen Klang- und Emotionswogen und nahmen dabei auch die Einladung zu intensiven Pianomomenten dankbar an. Wotan zum Beispiel. Renatus

Mészár gab dem Göttervater reife Gravität, deutete aber mit weich-verhaltenen Tiefen auch Melancholie und nachlassende Kräfte an.

### Brünnhildes mühelose Strahlkraft

Herrschend-dominant in höheren Gefilden, beeindruckte er auch beim sensibel Brünnhilden anvertrautem Geständnis um seine Verwandtschaft mit Siegmund (Thomas Mohr). Dessen Tenor floss, scheinbar absolut unbeeindruckt von den An-

forderungen und Anstrengungen seines Parts, in selbstverständlicher Präsenz schier über von heldenhafter Strahlkraft, von sensibler Herzenswärme. Ihm ebenbürtig zur Seite stand seine Schwester und Geliebte Sieglinde (Magdalena Anna Hoffmann), deren facettenreicher Sopran in orchesterdominierender Verzweiflung genauso überzeugte wie in lyrisch-verhaltenen Momenten.

Tijl Faveyts Hunding präsentierte sich stolz, männlich, aufrecht – und erweckte dennoch vom ersten Augenblick an Unbehagen. Neben subtiler Schauspielkunst sorgte dafür die nuancierte Nutzung seines volltönenden, tief-schwarzen Basses.

Jugendlich-ungestüm und grundsympathisch dagegen Dara Hobbs in der Titelrolle: Ihre Brünnhilde jauchzte laut in müheloser Strahlkraft, hatte ein burschikoses Benehmen, als sei sie Sparrows Mannen beim „Fluch der Karibik“ entsprungen – und überzeugte besonders im sensibel entwickelten Zwiespalt zwischen

töchterlicher Liebe und innerem Drang, das Richtige zu tun. Kathrin Göring gab als Fricka dem widerspenstigen Gatten Wotan eine derart entschiedene Gardinenpredigt, dass die Damen innerlich Beifall klatschten und die Herren unwillkürlich stramm saßen. Ihr makellos geführter, wandlungsvoller Sopran spiegelte dabei entschiedene Grundsatzverkündung, sanftes Schmeicheln und Phasen vorgeblicher Unterordnung. Danach reihte sich Göring als Waltraute in die Walkürenschar ein. Die vitale Kriegerinnenhorde überzeugte als stimmlich und mimisch bestens tariertes Ensemble mit wohlgesetzten Einzelakzenten.

Das Premierenpublikum, darunter viele Förderer des Mindener Rings, lieferte schon nach dem ersten Akt Beifall auf Schlussapplausniveau und steigerte sich nach dem nachdenklich ausklingenden Finale zu stehend vorgetragenen Beifallstürmen. 2017 geht der Ring in Minden weiter: Wieder im September, natürlich mit „Siegfried“.

### Fünf Stunden, zwei Pausen

◆ Die weiteren „Walküre“-Vorstellungen im Stadttheater Minden, Tonhallenstraße 3:

◆ Dienstag, 13. September, 17 Uhr; Freitag, 16. September, 17 Uhr; Sonntag, 18. September, 16 Uhr; Dienstag, 20. September, 11 Uhr

(Schulvorstellung); Freitag, 23. September, 17 Uhr

◆ Die Aufführungsdauer beträgt 5 Stunden, darin enthalten sind zwei Pausen von jeweils 30 Minuten nach dem 1. und 2. Aufzug.

◆ Karten unter Tel. (0571) 8 82 77.



Siegmund (Thomas Mohr) zieht das ihm verheißene Schwert aus der Esche. Seine Schwester Sieglinde (Magdalena Anna Hofmann) feuert ihn dabei an.

MT-Fotos: Alex Lehn

## Wagner gefühlsecht

Nach Göttern, Riesen und Zwergen bricht sich in der „Walküre“ menschliche Leidenschaft Bahn. Regisseur Gerd Heinz beschwört in seiner Mindener Inszenierung die Einheit von Szene und Musik.

Von Christian Helming

**Minden** (hel). Festspielwürdig der Rahmen, festspielwürdig das Wetter: Das Thermometer näherte sich noch einmal spätsommerlichen 30 Grad Celsius. Es durfte geschwitzt werden bei der Premiere der „Walküre“, dem zweiten Teil von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, die am Freitag über die Bühne des Mindener Stadttheaters ging.

Es sind die menschlichen Konflikte, die die „Walküre“ beim Publikum so beliebt machen. Nachdem im „Rheingold“ nur Götter, Riesen und Zwerge zu Wort kamen, bricht sich nun echte Leidenschaft Bahn. Regisseur Gerd Heinz ist kein revolutionärer Bilderstürmer. Mit der Gelassenheit des Altmeisters geht er seine Interpretation von Wagners Werk an. Und er weiß, was gespielt wird, auch musikalisch. Der Blick in die Partitur und das Vermögen, diese auch lesen zu können: Es soll im Musiktheater Regisseure geben, die diese Fähigkeit nicht besitzen. Für Gerd Heinz ist sie elementar. Er inszeniert seine „Walküre“ dicht entlang am Notentext.

So beschwört er die Einheit von Szene und Musik, im besten Sinne unspektakulär und von handwerklicher Meisterschaft. Der musikalische Subtext, das, was nicht im Libretto steht, das, was die Musik erzählt, wird von ihm sichtbar gemacht – ohne Mätzchen, ohne Allüren, ohne nachschöpferischen Kommentar. Im ersten Akt entwickelt Heinz ein Psychodrama Ingmar Bergmanscher Intensität. Wagner gefühlsecht: Es sind die dialogischen Konstellationen, bei denen Heinz zur Hochform aufläuft. Eine Inszenierung für alle: Neulinge werden an die Hand genommen; Kenner dürfen sich an der präzisen Figurenzeichnung erfreuen. Die großen Knalleffekte, so man sie denn

### Gerd Heinz inszeniert ein Psychodrama von Bergmanscher Intensität.

sucht oder erwartet, bleiben aus. Und auch der Beginn des zweiten Aktes lässt an „Szenen einer Ehe“ des schwedischen Regisseurs denken: Fricka und Wotan als zerrüttetes Paar. Im dritten Akt dann wieder eine Zweierkonstellation: Wotan und Brinnhilde.

Und doch erfüllt diese „Walküre“ nicht ganz die hohen Erwartungen, die das „Rheingold“ vor einem Jahr zu wecken wusste. Siegmunds



Sängerisch herausragend: Tijnl Faveyts in seiner Rolle als Hundung

Schwertsuche und Befreiung aus dem Stamm der Esche wirkt unfreiwillig komisch. Dem Schwertkampf zwischen Hundung und Siegmund fehlt das Eingreifen Wotans: Und damit fehlt auch die Grundlage für Wotans Wut auf Brinnhilde, die Hundung hätte beistehen sollen. Das verwundert, hält Heinz sich ansonsten doch sehr an Wagners Vorgaben.

Frank Philipp Schössmanns Bühnenbild bleibt karg. Tische, Stühle, eine Feuerstelle, eine stilisierte Esche, in der das Schwert Notung steckt: mehr braucht es nicht, um die Hütte Hundings im ersten Akt anzudeuten.

Schössmann spielt mit den bereits im Rheingold eingeführten Formen von Kreis und Quadrat. Die Projektionen auf den Gaze-Vorhang (Matthias Lippert), der die Szene vom Orchester trennt, geben Raum zur Interpretation. Eine Kugel aus Stachelraht: Sieglinde als Gefangene ihres Gatten Hundung? Ansonsten viel Illustrativ: Wotans Raben, Hundings Hunde, die Pferde der Walküren. Wotan ist ein gebrochener Götter-



Die Walküren nehmen Abschied von ihrer verbannten Schwester Brinnhilde. Dara Hobbs spielt und singt sie großartig.



Brinnhilde (rechts) bringt Sieglinde (Mitte) nach dem Tod Siegmunds in Sicherheit. Sieglinde rettet das zerborstene Schwert.

vater, dem seine ursprüngliche Führungsrolle abhanden gekommen ist. Renatus Mészár verkörpert das sehr glaubwürdig, auch vokal, wenn seine Stimme die Grenze ihrer Tragfähigkeit erreicht. Auch Thomas Mohr braucht Anlaufzeit, um die volle Strahlkraft zu entwickeln, die von einem Siegmund-Darsteller erwartet wird. Im zweiten Akt ist er aber voll da und überzeugt mit jugendlichem Flair. Souverän die Sieglinde von Magdalena Anna Hofmann, leider nicht immer sehr textverständlich. Tijnl Faveyts präsentiert einen Hundung aristokratischen Formats – als Darsteller und auch gesanglich: ein ebenbürtiger Gegenspieler Siegmunds und eben nicht nur ein fiesfinsterner Mordgeselle, auf den dieser Charakter so oft reduziert wird. Schon sein Fasolt gehörte zu den Höhepunkten im letztjährigen Rheingold. Mit diesem Hundung setzt der Belgier ein weiteres Ausrufezeichen. Ansonsten gilt es starke Frauen zu bewundern: Die Fricka von Kathrin Göring ist wie eine böse Stiefmutter. Und tatsächlich sind alle Kinder ihres Gatten Wotan – von den Walküren bis hin zu Siegmund und Sieglinde –

nicht ihre eigenen. Über allem steht aber die Brinnhilde von Dara Hobbs. Auch sie spielt ihre Rolle mit höchster Glaubwürdigkeit und wird den sängerischen Schwierigkeiten ihrer Partie mühelos gerecht. Sie ist das Glanzlicht dieser Aufführung. Hoffentlich wird sie auch im „Siegfried“ und in der „Götterdämmerung“ die Brinnhilde verkörpern.

Bei aller Gigantomane des Wagnerschen Ring-Projektes: Vielleicht sind es gerade die vielen kammermusikalischen Momente, aufgrund derer die „Walküre“ – wie schon das „Rheingold“ – so gut in das kleine Mindener Stadttheater passt. Die Szene wird meist von nur zwei Akteuren zur gleichen Zeit dominiert. Auf einen Chor verzichtet Wagner bis zur Götterdämmerung vollständig. Lediglich beim Ritt der neun Walküren – Schössmanns Kostüme machen aus ihnen glaubwürdige Ninja-Amazonen – klingt etwas von der Wagnerschen Überwältigungsästhetik an, die Opern wie Tannhäuser und Lohengrin so süffig macht. Aber eben auch problematisch, zumindest in einem kleinen Haus wie Minden, in dem die akustische Schmerzgrenze schnell erreicht

ist. Nicht so in der „Walküre“, in der der intime Ton vorherrscht.

Frank Beermann beweist einmal mehr seine Meisterschaft als Wagner-Dirigent. Er modelliert einen ebenso homogenen wie flexiblen Wagnerklang auf allerhöchstem Niveau, schlank und transparent. Fast ein wenig rücksichtslos agiert er in seiner Tempowahl im ersten Akt gegenüber den Sängern. Und spitzt so das Drängende und Sehrende noch weiter zu. Er kanalisiert die Leidenschaft nicht, er lässt sie frei strömen, immer unterstützt von einem Orchester, das in allen Instrumentengruppen hervorragend besetzt ist.

### Beermann modelliert einen homogenen Wagnerklang.

Seidige Streicherklänge, samtene Holzbläser und teils bedrohliche, dann auch immer wieder ammutige Blechbläserpassagen. Andere Vorzeichen im zweiten Akt: Beermann trägt die Sänger wie auf Händen. Dem Dialog zwischen Brinnhilde und Wotan ringt er so magisch-flüsternde Momente ab. Darunter leidet ein wenig der musikalische Fluss. Am Ende schlagen allein für diesen Akt über neunzig Minuten zu Buche.

Ende gut, alles gut: Heinz weiß um die Bedeutung der Schlusswirkung einer Inszenierung. Und kriecht gemeinsam mit Schössmann einen weiteren magischen Moment, der zeigt, dass die Möglichkeiten der Mindener Bühnentechnik doch nicht so begrenzt sind. Enthusiastischer, lang anhaltender Beifall des Mindener Premierenspublikums für eine eindrucksvolle Leistung aller Beteiligten.

### Weitere Vorstellungen

- Dienstag, 13. September 2016, 16:00 Uhr
- Freitag, 16. September 2016, 17:00 Uhr
- Sonntag, 18. September 2016, 16:00 Uhr
- Freitag, 23. September 2016, 17:00 Uhr
- Restkarten sind erhältlich bei Express-Ticketservice oder an der Abendkasse.

# Wagner in Minden: Kleine Mittel, großer Elan

„Ring“-Schmiede auf kleiner Flamme und mit viel Feuer: Wie ein Richard-Wagner-Verband und ein Stadttheater ein Großwerk stemmen

**MINDEN**  
Von Oliver Hohlbach

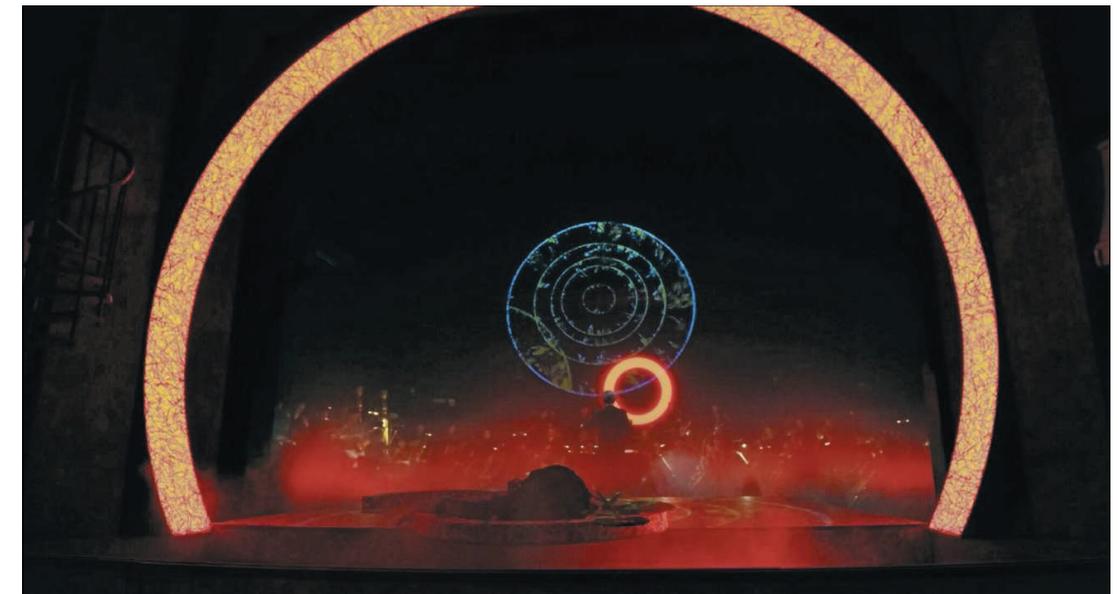
**G**ötter und Menschen scheitern, sie tun das auf verwickeltster Art und Weise, mit der „Walküre“ also setzt der „Ring“ nach dem Vorabend des „Rheingolds“ so richtig ein, mit aller Bösartigkeit und aller tragischen Wucht. Ein Großdrama in einem noch größeren Drama. Und die Mindener stemmen das mit ganz kleinen Mitteln. Ein Wahnsinn. Aber was für ein beglückender Wahnsinn.

Teil zwei von Wagners Tetralogie in Westfalen: Man kocht auf kleiner Flamme und beweist großes Feuer. Auch dank einer Wagner-Verbandschefin Jutta Hering-Winckler, die Zeit und Liebe in das verwegene Unterfangen steckt. Und die richtigen Leute zusammenbringt. Zum Beispiel Frank Beermann, den Generalmusikdirektor von Chemnitz, der auch die Sänger aus sucht. Oder Frank Philipp Schloßmann und Matthias Lippert, die in Bayreuth Katharina Wagners „Tristan“ ausgestattet und technisch umgesetzt haben.

Die Räumlichkeiten in dem kleinen historischen Stadttheater in Minden sind begrenzt. Deswegen sitzt das Orchester hinter einem Gaze-Vorhang auf der Bühne, der eigentliche Orchestergraben ist überdeckt – damit die Spielfläche größer wird. Viel Dekoration gibt's nicht, links schraubt sich eine Wendeltreppe empor, hinauf zum Rang, der zusätzlich genutzt wird.

Ein überdimensionaler Ring überspannt das Bühnenportal, der rot glühend zur Waberlohe werden wird. Die Kostüme erinnern an den abstrakten historischen Realismus der Wieland-Wagner-Inszenierungen. Und kleiden die Rollen wirklich gut (Bühne und Kostüme: Frank Philipp Schloßmann).

Nicht zum ersten Mal steht Frank Beermann am Dirigentenpult in Minden. In gewohnt souveräner Manier leitet er die Nordwestdeutsche Philharmonie Ostwestfalen-Lippe. Beermann beleuchtet das innerste Wesen der Personen. So wird der Walkürenritt eher zu einer epischen Erzählung über die Walküren, weniger zu einer blechlastigen Filmmusik. Der Vorteil, wenn die Sänger direkt vor dem Publikum posiert sind: Man versteht den Text, auch leiseste Töne sind vernehmlich. Thomas Mohr ist ein Wagner-Tenor mit ho-



Der Flammenring um Brünnhilde hat sich geschlossen: Die wabernde Lohe im Stadttheater Minden.

Foto: Friedrich Luchterhandt

„Wir gehen zurück zur Urform des Theaters.“

**Gerd Heinz, Regisseur**

her baritonale gefärbter Durchschlagskraft und strahlender Höhe. Für den Siegmund muss er noch an der Verständlichkeit und an der Phrasierung arbeiten. Renatus Meszar ist ein strahlender Bass-Bariton mit großer Spielfreude und sicherer Technik. Viele Opernfreunde erinnern sich positiv an seinen Auftritt im „Ring“ in Weimar. Allerdings fehlt ihm mittlerweile das Durchhaltevermögen und die Leuchtkraft. So spricht er Wotans Abschied eher mit verhaltener Stimme. Bewegung ist das dennoch.

Tijl Faveyts ist ein Bass mit einer sehr sicheren leuchtenden Tiefe und kann so die Härte Hundings verständlich machen. Sein Hunding bleibt aber stets menschlich. Eine Entdeckung ist Dara Hobbs als Brünnhilde. Ein dramatischer Sopran mit eleganter beweglicher Stimmführung: Dass sie ihre Mei-

nung aus Mitleid für das Wälsungen-Paar wechselt, wird für jeden hör- und fühlbar.

Verzweiflung hingegen ist das Kennzeichen der Sieglinde im zweiten Akt. Magdalena Anna Hofmann überzeugt mit den leiseren Tönen und mit viel Einfühlungsvermögen. Den strahlenden Momenten des ersten Akts fehlt ein wenig die Leuchtkraft. Etwas mehr Durchschlagskraft möchte man auch Kathrin Göring wünschen. Ihre Fricka ist durch Häme und Spott gegenüber ihrem sich windenden Gatten mehr als deutlich gekennzeichnet. „Deiner ew'gen Gattin heilige Ehre“ wird zum Menetekel des Untergangs Siegmunds und Wotans.

Man tut sich schwer diese Produktion als halbszenisch zu bezeichnen, die Personenführung gleicht den Mangel an Bühnentechnik eindeutig aus. Gerd Heinz, dessen Inszenierung von Thomas Bernhards „Der Ignorant und der Wahnsinnige“ dieses Jahr bei den Salzburger Festspielen als Überraschungserfolg gefeiert wurde, gilt nicht erst seit seinem „Parsifal“ in Meiningen als Hoffnungsträger der Anhänger werkgereuer Inszenierungen. Man kann auch sagen, er zeige, wie man Musiktheater gegen den vorherrschenden Strom des Regietheaters auch ohne kontraproduktive Regieeinfälle auf die

Bühne bringt. Er genießt das Arbeiten mit kargen Mitteln. Sich beschränken zu müssen, sei der Reiz, sagte er dem „Mindener Tagblatt“: „Wir gehen zurück zur Urform des Theaters.“ Zu Recht spendeten die Zuschauer – nur wenige mehr als 500 passen in das Haus – euphorisch Applaus. Ist schon ein Ding, wie die Mindener regelmäßig Wagner stemmen, in einem Stadttheater mit etwas mehr als 550 Plätzen, das über kein Orchester verfügt. Bis vor wenigen Jahren gab's den „Ring“ eigentlich nur an den großen, namhaften Häusern. Und so kann man sich nur wundern, wie in Minden, einem kleinen Haus ohne den riesigen Mitarbeiterstab und den Etat eines Opernhauses, mit den geringen Mitteln einer Privatinitiative ein „Ring“ geschmiedet wird: Da kann man durchaus vom Wunder von Minden sprechen.

Magazin

# WAHN MIT METHODE

Wie Wagner in der Provinz wieder einmal zu sich selbst findet: «Die Walküre» in Minden, «Die Meistersinger» in Detmold

Woran liegt es, dass Wagners Opern sich in der Provinz besonders wohlfühlen? Ist es womöglich der schrullig-schlaue Plan des Meisters – er wandte sich bewusst von den Metropolen ab und dem verträumten oberfränkischen Bayreuth zu –, der da immer wieder fruchtet? Vor Jahren etwa in Meiningen (unter Kirill Petrenko), jetzt (im September) wieder in Westfalen, fast zeitgleich mit einer «Walküre» und neuen «Meistersingern»?

Die beiden Produktionen mit gleichen Maßstäben zu messen, hieße eigentlich, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Die «Walküre» in Minden stemmte der örtliche Wagner-Verband mit Privat-

trotzdem ist jedes Wort klar zu hören. Auf wundersame Weise kommt Wagner so zu sich.

Es sind keine Zufallstreffer, die den hübschen kleinen Theatern ausverkaufte Vorstellungen und den örtlichen Hotels Konjunktur durch den Einfall auswärtiger Fans bescheren: Sowohl Minden als auch Detmold pflegen dieses Repertoire schon seit längerer Zeit. Treibende Kraft des Wagner-Wunders in Minden aus dem Geist bürgerschaftlichen Engagements ist die Rechtsanwältin Jutta Winckler. Vor 14 Jahren machte der «Fliegende Holländer» dort den Anfang, dann folgten – in Abständen, je nach Finanzlage – «Tannhäuser», «Lohengrin» und «Tristan». Der «Ring» wird nun im Jahresrhythmus produziert (siehe OW 11/2015). Mit bewährten Kräften und perfekt gecasteter

aber enorme Heldenreserven besitzt. Renatus Mészár gibt einen Wotan ohne Poltergesten, Magdalena Anna Hofmann eine Sieglinde, die lyrisch-keusch klingt.

Das Orchester sitzt auf der Bühne. Frank Beer- mann leitet die Nordwestdeutsche Philharmonie hinter dem Gazevorhang mit größter Umsicht und Klarheit, die Tempi sind flüssig, die Präzision insgesamt fabelhaft. Gerd Heinz' schnörkellose, konzentrierte Regie rückt auf Frank Philipp Schloß- manns schlaue konzipierter Minimalbühne über dem Graben den Vater-Tochter-Konflikt ins Zentrum, steigert ihn zu Ibsen'scher Ausweglosigkeit. Ein berührendes, großes Kammerpiel.

Auch das Landestheater in Detmold tut sich immer wieder mit bemerkenswerten Wagner-Pro- duktionen hervor, u. a. einem «rollenden Ring». Intendant Kay Metzger krönt nun mit den «Meis- tersingern» seine Wagner-Taten. Das Stück spielt hier in der Wirtschaftswunderzeit. Die Meister tragen graue Anzüge, die Lehrbuben Schulranzen und weiße Kniestrümpfe. In Hans Sachs' Schuster- stube steht ein riesiger Kühlschranks. Ein stummer Faun – Reminiszenz an Shakespeares Puck? – ist der geheime Regisseur des Zufalls und der Ver- wicklungen, was eine Prise «Sommernachts»- Leichtigkeit in die ansonsten unbarmherzig ausge- leuchtete Spießhölle der 1950er-Jahre zaubert. Metzger inszeniert psychologisch genau und de- tailreich, spürt hartnäckig Sachs' unterdrückter Zuneigung zu Eva nach. Unter der Leitung von Lutz Rademacher wird auch hier transparent und zügig musiziert. Das große Sängeraufgebot, aus dem Derrick Ballards kerniger Sachs und Stephen Chambers' David herausragen, bewegt sich auf beachtlichem Niveau.

– Regine Müller



Magdalena Anna Hofmann (Sieglinde) und Thomas Mohr (Sigmund) in Minden  
Foto: Friedrich Luchterhandt

mitteln, Sponsoren- und Stiftungsgeldern; die Det- molder «Meistersinger» produzierte das öffentlich subventionierte Landestheater. Doch beide Pro- duktionen eint Größenwahn mit Methode und jene Not, aus der beide eine Tugend machen: Sie sind eigentlich zu klein für Wagners Mammut- besetzungen. Also wird fein und schlank musiziert und von den Sängern mustergültig artikuliert. Weder in Minden noch in Detmold gibt es die an großen Häusern selbstverständlichen Übertitel –

Besetzung. Wo hört man schon ein derart homo- genes, jung und schlackenlos klingendes Walkü- ren-Oktett? In Minden singen sie die gefürchteten Ensembles geschmeidig, mit lockendem Übermut und sinnlich wie Brahms' «Liebesliederwalzer». Dara Hobbs ist eine hinreißende Brünnhilde mit mühelos leuchtenden Höhen und sattem Kuppel- klang in der Mittellage, Thomas Mohr ein Sieg- mund mit bronzenem Tenor, der so delikat und pianomutig formuliert wie ein Schubert-Sänger,



Stephen Chambers (David) in Detmold  
Foto: Landestheater/ Kerstin Schomburg



»Walküre«, 1. Akt

## MINDEN Die Walküre

9. September

Mindener Opern-Coup Teil zwei: Der Richard-Wagner-Verband Minden mit seiner umtriebigen Vorsitzenden Jutta Hering-Winckler stemmte nun im kleinen Stadttheater in Ostwestfalen auch die »Walküre«. Als Gesamtleiterin der Produktion kann sie demnach den Erfolg auch für sich verbuchen, der mit der Premiere in spätsommerlicher heißer Bayreuth-Atmosphäre die Zuschauer begeisterte. Und das völlig zu Recht, konnten doch namhafte Sänger verpflichtet werden, die für das uneingeschränkt hohe musikalische Niveau sorgten. Im kleinen Raum des Mindener Theaters und durch die begrenzten finanziellen Mittel musste aus der Not eine Tugend gemacht werden: Das Orchester fand – wie bereits im Vorjahr beim »Rheingold« – auf der Hinterbühne hinter einem Gazevorhang Platz. Die dadurch eingeschränkten Möglichkeiten für die sich davor abspielende Handlung kommen jedoch dem begrenzten Budget entgegen. Das Bühnenbild von **Frank Philipp Schloßmann**, ein die Bühne umspannender Ring, unter dem sich der kleine Raum reduziert auf das Drama fokussierte, gab den Rahmen vor, indem sich alles nun zu einem stringenten großen Ganzen zusammenfügte, obwohl die ab und an auf die Gazevorhänge projizierten Laserbilder doch allzu sehr unmotiviert und überflüssig erschienen. Auch wenn Personenführung und Regie von **Gerd Heinz** in traditionell-verhersehbarer Bahnen mit einigen lustigen Einsprengseln (nach seinem Namen gefragt, antwortet Siegmund Hunding nicht, da er hungrig aus den Schüsseln

isst) verlief, entfaltet sich doch durch die aufrichtige Erzählung der Geschichte ein veritables Kammerspiel. Ein Kammerspiel, das durch die besondere Platzierung der Nordwestdeutschen Philharmonie sich ergebende hervorragende Akustik veredelt wurde. **Frank Beermann** am Pult spornte seine Musiker zu Höchstleistungen an: Bereits das flirrende Vorspiel zum ersten Akt ließ aufhorchen, und in der Folge entspann er einen drängenden, dichten Klang, hielt die Spannung hoch, die sich im Vorspiel zum zweiten Akt und dem langen Wotan-Monolog eruptiv entlud. Ebenso bei der „Todverkündung“ und dem „Feuerzauber“ bestachen die absolut präzisen, vielschichtig ausgedeuteten Bögen und Klangfarben. Wunderbar! **Renatus Mészár** gab einen wohlklingenden Wotan, der mit schöner runder Stimmgebung präzise alle Register der extremen Partie zu ziehen verstand. Es beeindruckte, wie feinfühlig, fast samtlich der hessische Bassbariton in den Monolog des zweiten Aktes hineintastete, um dann zu den großen Ausbrüchen melancholisch klagend, aber kräftig über die Orchesterwogen hinweg zu kommen. Den Abschied von Brünnhilde meisterte er mühelos und ohne Abstriche. **Dara Hobbs**, US-Amerikanerin aus Wisconsin, gab eine zunächst passend-ungestüme Brünnhilde, die mit herber Stimme glaubhaft die junge Walküre verkörperte. Der dritte Akt geriet ihr mit passionierter, großer Ausdruckskraft. **Thomas Mohr**, der jüngst als Siegfried in der Leipziger »Götterdämmerung« debütierte hatte, musste sich in

seiner Rolle als Siegmund erst in die Raumakustik hineinfinden. Im weiteren Verlauf verstand er es aber zunehmend besser, seinen großen Tenor in dem kleinen Haus auch mit mehr zurückhaltender Lyrik zu gestalten. Ihm zur Seite stand mit **Magdalena Anna Hoffmann** eine Sieglinde, die nichts zu wünschen übrig ließ: Die Polin verfügt über einen abgerundeten Sopran mit samtigem Timbre. Präzise Intonation und schlanke Stimmführung rundeten den äußerst positiven Gesamteindruck ab, und ihr „Hehrstes Wunder“ geriet prickelnd. Eine Fricka der Extraklasse gab **Kathrin Göring**: Mit spitzem Zeigefinger und auratischem Timbre und dabei präzisester Intonation legte sie klar und deutlich den Finger in die Wunde der Argumentationsschwächen ihres Mannes Wotan. **Tijl Faveyts** in der Partie des Hunding überzeugte mit sattem, tiefem Bass. In den weiteren Rollen gaben die Walküren (**Kathrin Göring**, **Julia Borchert**, **Christine Buffle**, **Evelyn Krahe**, **Julia Bauer**, **Dorothea Winkel**, **Tiina Penttinen**, **Yvonne Berg**) ein harmonisches Ensemble ab. Das Publikum spendete am Ende sehr viel Beifall für alle Beteiligten, und man darf sich bereits jetzt auf die Fortsetzung der Mindener-Tetralogie im nächsten Jahr freuen. *S. Barnstorf*



Minden / Die Walküre

## Wagner hautnah

Grandioses in der sogenannten Provinz

Mit sieben Aufführungen im September bringt das Stadttheater Minden mit der »Walküre« sein ehrgeiziges »Ring«-Projekt einen weiteren Schritt voran. Ohne den Enthusiasmus von Jutta Hering-Winckler, Richard Wagner Verband Minden, wäre das Gesamtkunstwerk nicht zu stemmen. Sie hat nicht nur ein Händchen für Sponsoren, auch die künstlerische Qualität ist umwerfend und braucht den Vergleich mit hoch subventionierten Häusern keinesfalls zu scheuen. Im Gegenteil, man erlebt hier – dank der Intimität des Hauses – Wagner hautnah.

Ein Glücksfall auch der Dirigent Frank Beermann, er hat in Zusammenarbeit mit der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford hier seine sechste Wagner-Produktion erarbeitet. Das Orchester ist auf der Hinterbühne postiert, durch einen Gazevorhang weichgespült und bildet eine traumhafte Kulisse. Von Anfang an in Hochform bilden Orchester und Dirigent eine atemberaubende Einheit.

Die Regie des erfahrenen Gerd Heinz kommt erfreulicherweise ohne Nackte, Nazis, dazu noch flüchtlingsfrei daher. Seine sorgfältige Personenregie macht Zusammenhänge klar, und selbst die ausführlichen Dialoge zwischen Brünnhilde und Wotan werden spannend. Das gelungene Arrangement der Walküren bezog alle Möglichkeiten des Raumes ein und ließ die »schlimmen Mädchen« – auch vokal – als engagierte, gut trainierte schnelle Eingreiftruppe glänzen. Frank Philipp Schließmann hatte dazu alle Ebenen der kleinen Bühne genutzt, seinen überdimensionalen »Ring« als Markenzeichen übernommen.

»Siegmund bin ich! Bezeug es dies Schwert ...« –  
Magdalena Anna Hofmann/Sieglinde und Thomas  
Mohr/Siegmund

Auch seine mittelalterlich anmutenden Kostüme fügten sich gut, Fricka als ergraute Eminenz war da die elegante Ausnahme. Die verwirrende Videogestaltung durch Matthias Lippert verhinderte öfter den Blick auf das Orchester, sorgte für optische Ablenkung, die kein Mensch will! Für den Feuerzauber allerdings akzeptabel.

Durch die gute Akustik des Hauses und den großen Abstand der Sänger zum Orchester treffen die Stimmen mit einer Direktheit das Ohr, ein Vergnügen, wenn man ausgezeichnete Textverständlichkeit erlebt. Der Siegmund von Thomas Mohr begeistert nicht nur durch starke Wälserufe, auch die Legato-Passagen gelingen und der unbekümmerte Umgang mit Stimme und Spiel passen gut zu dieser Partie. Ein Wotan mit Startschwierigkeiten war Renatus Mészár, der sich aber zu einer grandiosen Leistung steigerte. Die Sieglinde von Magdalena Anna Hofmann überzeugte am meisten in den dramatischen Passagen. Tjil Favéyts als Hunding besitzt das richtige Timbre und die Düsternis für diesen Macho. Kathrin Görings Fricka flüchtet zuweilen in Sprechgesang, ihre Stärken liegen eindeutig in der Höhe. Aus der Schar der klangschönen Walküren sei die Helmwige von Julia Bauer stellvertretend genannt. Ovationen über Ovationen!

Rainer Schouren

Foto Friedrich Luchterhandt



## Da reichen eine Handvoll Requisiten – Wagners „Walküre“ in Minden

(nmz) - Vor genau einem Jahr startete der Richard-Wagner-Verband im ostwestfälischen Minden das wohl ambitionierteste Projekt in seiner über hundertjährigen Geschichte: Wagners „Rheingold“ war der Auftakt zur Inszenierung des kompletten „Ring des Nibelungen“ im örtlichen Stadttheater. Eine Herausforderung, bietet das Haus doch eigentlich kaum die technischen Voraussetzungen zur Realisierung dieses Opern-Giganten. Wie sich aus einem Mangel an Möglichkeiten denn doch ein Vorteil ergeben kann, zeigt nach dem „Rheingold“ in diesem Jahr auch die „Walküre“.

Er leuchtet wieder, der überdimensionale, die gesamte Breite des Bühnenportals einnehmende Reif. Mal in Rot, mal in grellem Weiß oder auch ganz ohne Licht bietet er den äußeren Rahmen für das Produktionsteam Gerd Heinz (Regie), Frank Philipp Schlößmann (Ausstattung) und Matthias Lippert (Video). Das war schon im letzten Jahr beim „Rheingold“ so. Und dieser signifikante, die Bühne beherrschende XXL-Ring wird der Mindener Tetralogie gewiss so etwas wie Kontinuität bis zu ihrer Vollendung im Jahr 2018 verleihen. In der „Walküre“ nun entsteht unter ihm Hundings Hütte, dann Frickas hochherrschaftliches Gemach, in dem sie ihrem Gatten Wotan unzweideutig klarmacht, wie mit Siegmund zu verfahren sei; schließlich mutiert die kleine Spielfläche, in glutvolles Rot getaucht, zum einsamen Felsen, wo die verbannte Brünnhilde bis zum nächsten Jahr auf ihre Befreiung durch Siegfried zu warten hat.

Große Sprünge mit theatralischen Effekten kann sich Gerd Heinz aufgrund fehlender Voraussetzungen im Mindener Stadttheater nicht leisten. Genau dies animiert ihn dazu, das Augenmerk vor allem auf die psychologischen Aspekte aller personellen Beziehungen zu richten, die Wagner gerade in der „Walküre“ entfaltet. Da reichen eine Handvoll Requisiten: zwei Tische, zwei Stühle, eine abstrakte Weltesche mit darin steckendem Nothung, eine große runde Scheibe als zentrale Spielfläche.

Weitaus wichtiger sind die Sängerdarsteller, ihre kleinen Gesten, ihre Mimik, ihre aussagekräftigen Blicke und Bewegungen... Und diese Kraft zur psychologischen Ausdeutung des Geschehens mobilisiert das Mindener Solisten-Team durch die Bank ausgezeichnet: Renatus Mészár als in unlösbar scheinenden Konflikten steckender und daran leidender Wotan, Kathrin Göring als gebieterische Fricka, die nichts als den Machterhalt im Sinn hat und dabei buchstäblich über Leichen geht, Dara Hobbs in der Rolle der

hin- und hergerissenen Brünnhilde. Das sind ebenso große Schauspieler wie kraftvoll-überzeugende Sänger – Gleiches gilt für den Siegmund, dem Thomas Mohr mit seinem energiegeladenen Tenor heldenhafte Statur schenkt, für Magdalena Anna Hofmann als anrührende Sieglinde, Tijn Faveyts als Hunding von optisch eher schwächerer, klanglich dafür umso markanter Gestalt.

Die Horde der Walküren wuselt durchs ganze Theater, bevölkert die Ränge und absolviert im dritten Akt den Ritt durch die Schlachtfelder mit zügigem Tempo, das Frank Beermann am Pult der Nordwestdeutschen Philharmonie vorgibt. Beermann, der bis Ende letzter Spielzeit als GMD in Chemnitz engagiert war, ist seit langem Partner der Mindener Wagner-Projekte, kennt die akustischen Bedingungen des Hauses und die technischen seiner Bühne, in deren hinterem Bereich das Orchester positioniert ist. Vor der Gefahr, den Orchesterklang allzu sehr „aufzudrehen“, ist Beermann gefeit – stattdessen macht er Details hörbar (etwa in Sachen Orchestrierung), die gewöhnlich, wenn die Klangmassen aus einem gedeckelten Orchestergraben tönen, verloren zu gehen drohen. Auch in diesem Punkt wird der vermeintliche Mangel des Stadttheaters Minden (der viel zu kleine und deshalb von den Instrumenten nicht genutzte Graben) zum Vorteil!

Wagner ist auch rund um die *Walküre* wieder seit Monaten Thema in der ganzen Stadt: Schulklassen beschäftigen sich mit dem Musikdrama, Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen begleiten das Event, auf das man mächtig stolz ist und zu dem Wagner-Jünger selbst aus weiter Ferne anrücken. Zu Recht! Der Premierenjubiläum war grenzenlos.

**Christoph Schulte im Walde**

## Online Musik Magazin

### Kammerspiel mit hervorragendem Ensemble

Von Thomas Molke

Als "Bayreuth in Ostwestfalen" bezeichnet die Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft, was sich im September im kleinen Stadttheater Minden abspielt und hat gleich auch noch die Schirmherrschaft übernommen. Seit Jahren gelingt es hier nämlich, dank des unermüdlichen Einsatzes des ansässigen Richard Wagner Verbandes und seiner Vorsitzenden Dr. Jutta Hering-Winckler mit zahlreichen Sponsoren und Kontakten zu Künstlerkreisen eine regelrechte "Wagner-Tradition" zu etablieren, die nun in der Aufführung des kompletten *Ring*-Zyklus über einen Zeitraum von vier Jahren kulminiert. Was im letzten Jahr mit der szenischen Aufführung des Vorabends *Das Rheingold* begann (siehe auch [unsere Rezension](#)), wird nun mit dem "Ersten Tag" fortgesetzt, und auch mit dieser Produktion braucht man sich musikalisch nicht hinter den namhaften Opernmetropolen zu verstecken. Da die Solisten vor dem Orchester spielen, das auf der Bühne im Hintergrund platziert ist, wird obendrein eine Textverständlichkeit erreicht, die es auch mit den Aufführungen in Bayreuth aufnehmen kann. Hinzu kommt eine Inszenierung, die von Wagners Musik ausgeht, den Text ernst nimmt und die Handlung nicht in einen Förderturm in Aserbaidschan verlegt, was die Herzen der Besucher höher schlagen lässt, wie in den Pausen und am frenetischen Applaus zu erkennen ist. Unverständlich ist nur, wieso in der B-Premiere am Sonntag einige Plätze im Zuschauerraum leer geblieben sind. Haben eventuell einige der zahlreichen Sponsoren ihre Karten kurzfristig zurückgegeben? Anders lässt es sich kaum erklären, wieso das kleine Haus bei einer solchen Produktion nicht bis auf den letzten Platz gefüllt ist.

Viele Elemente greift das Regie-Team um Gerd Heinz aus dem *Rheingold* des vergangenen Jahres wieder auf. So wird die Bühne von Frank Philipp Schlößmann immer noch von einem riesigen roten Ring eingerahmt, der wie ein an die Rückwand hinter dem Orchester projizierter goldener Ring als Thema über der ganzen Produktion steht, auch wenn der Ring selbst in der *Walküre* eher eine untergeordnete Rolle spielt. Die zahlreichen verworrenen Fäden, die auf dem Bühnenboden und dem Inneren des Ringes zu erkennen sind, lassen sich als Schicksalsfäden der Nornen interpretieren, die zu diesem Zeitpunkt im *Ring* noch nicht gerissen sind. Auch die rote Wendeltreppe, die auf der linken Seite von der Bühne in den ersten Rang hinaufführt, wird erneut in die Inszenierung einbezogen. Dieses Mal führt sie ins Schlafgemach Hundings im ersten Aufzug, lässt Brünnhilde im zweiten Aufzug gewissermaßen aus luftigen Höhen hinabsteigen und dient den Walküren im dritten Aufzug als Aussichtspunkt auf dem Walkürenfelsen. Vor dem roten Ring ist wie zum Beginn des *Rheingolds* ein schwarzer Vorhang in halber Höhe gespannt, der mit Beginn des Orchestervorspiels auf die Bühne herabfällt. Matthias Lippert hat erneut Videoprojektionen beigesteuert, die die Szene teilweise abstrakt untermalen. So wählt er für den ersten Aufzug Bilder von aufgewickelterm Stacheldraht, der die Isolation der Wälsungen unterstreicht, und Projektionen von fließendem Wasser, das die Gefühle Siegmunds und Sieglindes zueinander widerspiegelt. In späteren Aufzügen werden dann auch schemenhaft die schwarzen Raben Wotans, die Bluthunde Hundings und die Rösser der Walküren erkennbar.

Den Anfang des ersten Aufzuges widmet Heinz in der Personenregie Sieglinde. Wenn der Vorhang herabgefallen ist, muss sie ihn zu den Unheil verkündenden Läufen des Orchesters zusammenlegen und von der Bühne schaffen, was ihre dienende Stellung in Hundings Haus hervorhebt. Im Anschluss entzündet sie mit einer Fackel den Herd, an dem der erschöpfte Siegmund kurz darauf rasten wird. Die Esche mit dem Schwert Nothung ist ein leicht gebogener abstrakter Stamm, der im Hintergrund auf der rechten Seite aufgestellt ist. Schlichte Kostüme und ein paar einfache weitere Requisiten runden die Szene passend ab. Dass hierbei eine kammerspielartige Atmosphäre entsteht, ist sicherlich auch dem kleinen Raum zu verdanken. Die Nähe zu den Solisten und die großartige Darstellung lassen das Publikum fasziniert in die Geschichte eintauchen. Magdalene Anna Hofmann spielt als Sieglinde ihre Gefühle für den "fremden Mann", den sie später als ihren Bruder Siegmund erkennt, mit glaubhafter Mimik und Gestik aus. Immer wieder löst sie sich aus ihrer Faszination für Siegmund und wirft einen angstvollen Blick in Richtung der Tür beziehungsweise des Schlafgemachs in der Angst, ihr Mann könne jeden Moment auftauchen. Auch stimmlich begeistert sie mit dramatischen Höhen. Mit Thomas Mohr als Siegmund findet sie zu einer bewegendem Innigkeit. Mit kräftigen "Wälse"-Rufen überzeugt Mohr ebenso wie mit einem lyrisch angelegten "Winterstürme wichen dem Wonne-mond". Dabei singt er die Spitzentöne stets sauber aus, ohne zu forcieren. Dass beide auch noch eine hervorragende Textverständlichkeit besitzen, macht den Genuss perfekt.

Der zweite Aufzug ist im Bühnenbild von Schlößmann recht abstrakt angelegt. Ein paar Bögen, die die Form der Esche wieder aufgreifen, reichen aus, um sowohl den Saal in Walhall als auch das Schlachtfeld anzudeuten, auf dem Siegmund schließlich den Tod findet. Nach strahlenden und sauber ausgesungenen "Hojotoho"-Rufen von Dara Hobbs als Brünnhilde, avanciert die Szene zwischen Rénatus Mészár und Kathrin Göring als Wotan und Fricka zu einem weiteren Höhepunkt des Abends. Göring hat mit vier Statistinnen als Widdergespann einen autoritären Auftritt. Mit bewusst scharf angesetztem Mezzo macht sie ihrem Gatten mit hervorragender Diktion und großartiger Mimik klar, dass sein Plan mit den Wälsungen allen Göttergesetzen widerspricht. Mészár begehrt als Wotan mit kräftigem Bariton zunächst selbstsicher gegen ihre Forderungen auf, muss dann aber doch in bewegendem Spiel vor ihr einknicken. In der anschließenden Erzählung mit Brünnhilde gelingt ihm mit klarer Diktion ein weiterer überragender kammerspielartiger Moment. Hobbs spielt dabei mit innigen Blicken Brünnhildes Gefühle bewegend aus. Umso tragischer wirkt die Szene dann, wenn Wotan sein Lieblingskind verstößt. In der Todverkündung gibt es dann emotional in der Inszenierung kein Halten mehr. Der Zuschauer fiebert mit Mohrs und Hobbs' intensivem Spiel regelrecht mit und fühlt selbst die Liebe, die Siegmund der Walküre ins Herz pflanzt. Den Kampf der Statistinnen im anschließenden Duell zwischen Siegmund und Hunding hätte man zwar nicht benötigt. Allerdings stört er auch nicht weiter. Wotans Speer, der dann Siegmund entwaffnet, erscheint zunächst in der Videoprojektion, bevor Wotan höchstpersönlich ins Kampfeschehen eingreift.

Im dritten Aufzug treten dann acht Walküren so textverständlich auf, wie man sie bisher kaum auf einer Bühne erlebt haben dürfte. Heinz verzichtet bei ihren Kostümen bewusst auf eine Ausstattung mit Schild und Speer, sondern gestaltet sie mit Pfeil und Bogen als Luftwesen. Bei Brünnhilde mag man das zwar mit Blick auf den Namen ein wenig unpassend finden, aber den Gesamteindruck kann das keineswegs trüben. Mészár und Hobbs gestalten die Schlusszene zwischen Wotan und Brünnhilde mit einer Intensität, die unter die Haut geht. Wie Hobbs als Brünnhilde darum kämpft, dass Wotan das Verhalten der Walküre versteht, und wie viel Überwindung es Mészár als Göttervater kostet, der Lieblingstochter nicht direkt nachzugeben, wird von den beiden bewegend umgesetzt. Auch stimmlich bleiben bei beiden dabei keine Wünsche offen. Wenn Wotan schlussendlich dem Wunsch seiner Tochter nachgibt, sie mit einem Feuerkreis zu umgeben, fragt man sich wirklich, ob die Tränen, die auf Mészárs und Hobbs' Wangen fließen, nicht sogar echt sind. Auch der Feuerzauber wird trotz begrenzter bühnentechnischer Möglichkeiten großartig umgesetzt. Zunächst bedient sich Heinz einer Videoprojektion, in der der Feuerkreis entzündet wird. Dann leuchtet der große rote Bühnenring in feurigem Glanz auf, und schließlich wird auch noch der Orchestergraben herabgefahren, aus dem ein rötlicher Nebel aufsteigt. Mehr kann man wirklich nicht mehr wollen. Frank Beermann führt die Nordwestdeutsche Philharmonie mit sicherer Hand und absolut sängerfreundlich durch die Partitur. Über kleinere Ungenauigkeiten beim Blech sieht man dabei gerne hinweg. So gibt es am Ende frenetischen Applaus für eine Inszenierung, die bereits sehnsüchtig auf den "Zweiten Tag" warten lässt, den das gleiche Produktionsteam in einem Jahr am Stadttheater vorstellen wird.

#### FAZIT

Diese *Walküre* ist szenisch und musikalisch ein ganz großer Wurf. Es lohnt sich wirklich, dafür nach Minden zu kommen. Vielleicht gibt es ja noch Karten. (Weitere Termine: 13., 16. und 23. September 2016 jeweils um 17.00 Uhr und 18. September 2016 um 16.00 Uhr)



## DIE WALKÜRE

Premiere am 9. September 2016 (Besprechung der Zweitpremieren weiter unten!)

### Grosse Emotionen auf kleiner Bühne

von Sigi Brockmann

Nach dem gelungenen Auftakt mit „Rheingold“ im vergangenen Jahr heißt es auch im ostwestfälischen Minden wieder „Wir schaffen das“ - wir, das sind vor allem die **Nordwestdeutsche Philharmonie** unter Leitung von GMD **Frank Beermann** und Dr. **Jutta Hering-Winckler**, die enorm engagierte Vorsitzende des Richard-Wagner-Verbands Minden. Schaffen wollen sie, daß im kleinen Stadttheater Minden (Intendantin **Andrea Krauledat**) in vier Jahren hintereinander aufgeführt wird Richard Wagners Bühnenfestspiel für einen Vorabend und drei Tage „Der Ring des Nibelungen“. Auf den Vorabend „Das Rheingold“ im vergangenen Jahr folgte nun der erste Tag „Die Walküre“ der emotional mitreissendste Teil der Tetralogie, vorweg sei gesagt „Gelungen ist auch der zweite“ Teil! Wieder war das Orchester hinten auf der Bühne zu sehen und fand die Handlung auf der Vorderbühne statt.

Deren Begrenzung durch einen viereckigen Holzrahmen mit darin befindlichem riesigen je nach Handlung im verschiedenen Farben leuchtenden Ring hatte **Frank Philipp Schlußmann** vom „Rheingold“ übernommen. Entsprechende Form hatte die Esche im I. Aufzug und solche Ring-Abschnitte sah man auch im II. und III. Aufzug. Geblieben war auch die an der linken Bühnenseite nach oben führende Treppe – des vornehmen Hundings Schlafzimmer war natürlich im ersten Obergeschoß. Die Kostüme deuteten Mittelalter an. Demgemäß gingen die Walküren „mit dem Pfeil, dem Bogen“ und Schwertern auf Heldenjagd, wobei sie als Trophäen Waffen und Brustpanzer mitbrachten, aber auch ein römisches Feldzeichen. Das Denkmal für Hermann, der die Römer besiegte, steht ja nicht weit entfernt. Wieder sorgte **Matthias Lippert** für passende Videos wie etwa Stacheldraht für die von Wotan geplante Not des Walsungen-Paars, fallende Felsbrocken für Wotans Einsicht in das Scheitern seiner Pläne, oder der vom „Rheingold“ bekannte Hintergrund-Ring für den III. Aufzug. Hunde, mit denen Hundung Siegmund verfolgte, wurden durch ein Video mit Aufnahmen dafür ausgesuchter Mindener Hunde angedeutet, ob letzteres auch für die Pferde des Walküren-Ritts zutrifft, ist nicht bekannt.

In diesem Rahmen inszenierte **Gerd Heinz** ganz nach Wagners Vorstellungen Leidenschaften, Machtpoker und Enttäuschungen nach eigenem Bekunden als „Kammerspiel“ - nur möglich in Minden, wo die Darsteller nah am Zuschauer ohne trennenden Orchestergraben oder -deckel agierten. Dabei gelang es, durch das Spiel die Handlung zu vertiefen, nicht sie zu verharmlosen oder zu karikieren. Nie sah man zum Beispiel so nah, wie Sieglinde und Siegmund im I. Aufzug beim Betrachten ihrer Gesichter deren Ähnlichkeit entdeckten, oder, wenn bei der Todverkündung auf Siegmunds Frage, ob er Wotan und seinen Vater Wälse in Walhall fände, Brünnhilde grinste, weil sie ja wußte, daß Wotan beides war. Etwas heitere Abwechslung im traurigen Stück zeigte sich auch, wenn etwa Fricka sich nach Wotans Ausspruch „Nimm den Eid“ diesen schriftlich geben ließ. Erfolg konnte dieses Konzept nur haben, weil alle Mitwirkenden trotz des grossen Orchesters so textverständlich wie eben möglich sangen, der vollständige Ausdruck des Textes im Programmheft hilft da wohl nur nachträglich. Eine ideale Sieglinde in Aussehen, Spiel und Gesang gelang **Magdalena Anna Hofmann**. Jubel über die Aussicht auf Befreiung aus der erzwungenen Ehe machte sie mit exakt getroffenen Spitzentönen über den Orchesterklang hinweg ebenso deutlich wie den Selbstzweifel im II. Aufzug. Die tiefe Lage fast ohne Orchester im III. Aufzug bei „Nicht sehre dich..“ gelang ergreifend so auch das Legato der Spitzentöne beim „hehrsten Wunder“ Für ihren Siegmund stand mit **Thomas Mohr** ein stimmgewaltiger Heldentenor mit ewig langen „Wälse“-Rufen auf der Bühne. Er beherrschte aber auch Legato-Bögen, etwa in der Todverkündung, oder zartes p, etwa bei „So schlummre nun fort“. Sein Stimmfarbe blieb allerdings stets gleich, ob er von Rache oder Liebe sang. Spitzentöne zu forcieren hätte er nicht nötig gehabt.

Eine Idealbesetzung nach Isolde vor einigen Jahren war wieder **Dara Hobbs** in der Titelpartie der Brünnhilde. Oktavensprünge und folgender Triller beim ersten „hojotoho“ klangen jugendlich. Dabei spielte sie überzeugend beweglich das übermütige, lustige – so nennt sie sich ja selbst – Kampf-Girl. Nach den Legato-bögen der Todverkündung wurde sie auch stimmlich durch Siegmunds bedingungslose Liebe zu Sieglinde zur mitfühlenden Frau. Ebenso glaubwürdig gestaltete sie Verzweiflung mit den für Wagner-Sängerinnen manchmal schwierigen tiefen unbegleiteten p-Stellen wie etwa „War es so schmachlich“, dann folgte perfekt gespielt die Erleichterung, daß sie den gewünschten Mann kriegen wird. Seine Erfahrung mit der Riesenrolle des Wotan in der Walküre merkte man **Renatus Mészár** schon daran an, wie gut er tiefe und hohe Töne traf und seine Stimmkraft bis zum gelungenen Schluß einteilte. Nach verhaltenem Parlanto-Beginn der Erzählung im II. Aufzug gestaltete er überlegen die grossen stimmlichen Ausbrüche. Im III. Aufzug half ihm dabei, daß er grosse Teile rechts im I. Rang oder links oben auf der Treppe singen konnte und so mit seinem für diese Partie hell timbrierten Bariton besser über das Orchester hinweg verständlich blieb.

Aus seiner angetrauten Fricka machte **Kathrin Göring** darstellerisch und sängerisch ein wahres Kabinettstück. Groß gewachsen gekleidet in vornehmen Pelz, deckte sie - ganz die Göttin - anklagend und ironisch mit makelloser Stimme Wotans Doppelspiel überzeugend auf. Später sang sie dann auch noch als Walküre die Waltraute.

Hundung spielte und sang mit tiefem fast zu wohlklingenden Baß **Tijl Faveyts**, ganz lässig als reicher selbstbewußter Lehnsherr auftretend. Auch körperlich mußte er als Hundung widerstandsfähig gewesen sein, denn noch am Ende des I. Aufzugs überwand er die Wirkung von Sieglindes Schlafmittel und taumelte auf die Bühne. Die acht Walküren waren trotz Hin- und Her-Laufens – auch auf den Rängen - immer so plazierte, daß sie mit Blick auf den Dirigenten die schwierigen Ensembles sicher bewältigen konnten. Mit Oktavensprung bis zum strahlenden hohen C und Triller zeigte **Julia Bauer** (Freia im „Rheingold“) hochdramatische Gesangskunst, dies später zusammen mit **Christine Buffle** als Ortlinde. Den andere verliehen **Julia Borchert**, **Evelyn Krahe**, (Erda im „Rheingold“) **Dorothea Winkel**, **Tina Penttinen** und **Yvonne Berg** treffsichere Walküren-Stimmen.

Für diese erfreulichen Gesangsleistungen war das akustische Fundament und dank Wagners Motivtechnik und Instrumentation der Hauptträger des Dramas die **Nordwestdeutsche Philharmonie** unter Leitung von **Frank Beermann**. Er differenzierte je nach Handlung und musikalischer Entwicklung die Tempi, überdehnte nie, ließ aber gekonnt auch mal recht zügig musizieren, so hörte man Siegmund und Sieglinde als sehr feuriges Paar Hundings Hütte verlassen, und es ritten die Walküren durchaus im Galopp. Eindrucksvoll war auch, daß man an handlungsärmeren Stellen das gesamte Orchester sehen konnte. Bei seiner grossen Kantilene im I. Aufzug, als Sieglinde Siegmund zu trinken reicht, sah man und hörte bewundernd den Solocellisten. Auch die Soli von Klarinette, Oboe und Englischhorn klangen viel direkter als aus einem Orchestergraben. Alle Bläser, besonders die tiefen Blechbläser beeindruckten bei den p gespielten und rund klingenden Walhall-Motiven, vor allem zur Todverkündung. Zum Schluß liessen die Solo-Flöten die Flammen des Feuerzaubers so richtig züngeln.

Dank bünenwirksamer Beleuchtungseffekte und einfühlsamer Orchesterbegleitung wurden Wotans Abschied – liebevoll deckte er Brünnhilde mit seinem Mantel zu – und Feuerzauber zu einem intensiven abschliessenden Theater- und Hörerlebnis Entsprechend groß und ganz lange dauernd mit Bravos für Sänger, Orchester und Leitungsteam war der Applaus im ausverkauften Haus. Besucher kamen teils von weit her – so z.B. Paris oder natürlich Bayreuth, darunter viele Mitglieder von anderen Wagner-Verbänden. Sympathisch und passend war, daß neben den Sängern auch Solisten des Orchesters durch je eine Rose geehrt wurden

Möglich wurde die Aufführung wiederum durch Beiträge einiger grosser „Unterstützer“ und weit über hundert kleinerer Sponsoren, aber auch durch das Land NRW mit der Ministerpräsidentin als „Schirmherrin“ Den Schild, der Helden schirmte, wird Brünnhilde im „Siegfried“ erwähnen, Premiere am selben Orte vorgehen für den 8. September 2017!.



## DIE WALKÜRE

Besuchte Vorstellung: 11. September 2016

### von Rudolf Hermes

Wenn Zuschauer bereit sind für ihre Karten 150 Euro bezahlen, aber nach Beginn der Vorstellung weiter drauflos tuscheln, könnte man denken, man sei bei den Salzburger Festspielen. Das Publikum im westfälischen Minden schafft dies aber auch: Bei der B-Premiere von Wagners „Walküre“ platzt einem Zuschauer während des Walkürenritts über das Gequatsche um ihn herum sogar der Kragen, dass er lautstark „Ruhe jetzt“ forderte.

Der Großteil des Publikums folgte der Aufführung, die vom Mindener Wagner-Verband organisiert wird, jedoch konzentriert, gefesselt und begeistert. Nach jedem Akt gibt es begeisterten Applaus, so dass man bedauert, dass die Akteure erst am Ende der Vorstellung den Beifall entgegen nehmen.

Regisseur Gerd Heinz erzählt den „Ring“ als Menschheitsgeschichte, was nichts Neues ist. In Detmold (Kay Metzger), Bonn (Siegfried Schoenbohm) oder Kassel (Michael Leinert) hat man dies schon gesehen. Heinz startet mit dem „Rheingold“ in der Steinzeit und springt mit „Die Walküre“ ins Mittelalter, weil das Schwert Nothung das zentrale Requisit ist. Heinz erfindet die Geschichte nicht neu, sondern erzählt sie zuverlässig und aus der Psychologie der Figuren.

Bühnenbildner Frank Philipp Schlößmann hat die Spielfläche auf Vorbühne positioniert, auf der Hauptbühne befindet sich die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford unter der Leitung von Frank Beerman hinter einem durchsichtigen Vorhang. Das Orchester spielt in den dramatischen Passagen mit kompakter Wucht auf. Beermann lässt in großem Duett des ersten Aktes aber auch viel Platz für die Lyrik der Partitur, und lässt Wotans Erzählung im zweiten Akt und die Todesverkündigung mit der nötigen Ruhe spielen.

Ein gigantischer Ring, nimmt das Portal ein. Im ersten Akt dient ein zerbrochenes Ringsegment als Esche, im zweiten Akt befinden sich die Segmente als Stelen auf der Bühne. Im dritten Akt ist eine runde Scheibe ein neues Bühnenelement. Auf ihr legen erst die Walküren ihre Waffen und Rüstungsteile der Helden als Opfergaben nieder, bevor Brünnhilde hier schließlich in den Schlaf gebettet wird.

Hin und wieder hat Heinz auch originelle Ideen: Sieglinde hüllt das frisch gezückte Schwert Nothung in Decken wie ein Baby. Am Ende des ersten Aktes torkelt der schlaftrunkene Hunding über die Bühne und entdeckt beim Schlussakkord den Diebstahl des Schwertes.

Aufgrund der sängerfreundlichen Platzierung des Orchesters hätten in Minden auch leichtere Stimmen eine Chance, jedoch hat man Interpreten engagiert, die auch an großen Häusern wie Essen, Karlsruhe und Leipzig singen. Der Siegmund von Thomas Mohr ist ein echter Hörgenuss. Er verfügt über beachtliche Kraftreserven, gleichzeitig glänzt er mit einer phänomenal durchdachten Artikulation der Partie, die differenziert wie bei einem Schubert-Lied ist.

Eine Brünnhilde wie aus dem Bilderbuch ist Dara Hobbs: Nicht nur dass sie die Figur schauspielerisch glänzend durchdringt, sie verfügt auch über eine metallisch leuchtende Stimme, die gleichzeitig in der Tiefe gut fundiert ist. Warum ihre Karriere bisher nicht ähnlich erfolgreich ist wie die von Rebecca Teem oder Sabine Hogrefe, ist vollkommen unverständlich.

Kathrin Göring ist eine höchst selbstbewusste Fricka mit raumgreifender Stimme. Die Arroganz der Rolle, die immer wieder durch Gestik und Mimik von der Regie unterstrichen werden, wirkt aber übertrieben. Das trifft auch den penetrant defensiven Wotan von Renatus Mészár zu, der seine Rolle mit einer wuseligen Kleinteiligkeit spielt. Selbst im 3. Akt ist dieser Gott nie Herr der Lage. Stimmlich legt Mészár seine Rolle respektabel an, doch besitzt er zu wenig Bassfundament, um ein autoritärer Wotan zu sein. Von anderen aktuellen Vertretern der Rolle ist man da ein anderes Kaliber gewohnt.

Mit heller und kräftiger Stimme singt Magdalena Anna Hofmann eine attraktive und dramatische Sieglinde. Tijl Faveyts gibt mit schneidendem Bass einen gewohnt unsympathischen Hunding. Die Walküren-Riege ist gut zusammen gestellt: Die Stimmen klingen solistisch angenehm und mischen sich zudem in den chorischen Szenen sehr harmonisch. Was die Sänger in Minden leisten, ist höchst beachtlich, denn in 15 Tagen absolvieren sie sieben Vorstellungen.

Wer einen gut erzählten „Ring“ abseits modischer Regie-Mätzchen erleben will, ist in Minden gut aufgehoben. Gleichzeitig ist dieses Projekt auch Ansporn und Inspiration für kleine Häuser sich an einen eigenen „Ring“ oder andere Wagner-Opern zu wagen. Bei einer Anordnung des Orchesters auf der Bühne, kommen auch leichtere Stimmen gut den Weg zum Publikum und müssen sich nicht verausgaben. Häuser wie Hagen, Aachen, Gießen oder Koblenz könnten sich daran orientieren.

Rudolf Hermes 21.9.16

## theater:pur

### In Wotans guter Stube

von Thomas Hilgemeier

Ganz innig legt Brünnhilde die Arme um ihren Vater Wotan – zärtlich und verzeihend. Dabei ist sie es doch, die von ihm in wenigen Augenblicken in einen langen Schlaf gelegt werden wird. Untröstlich ist Wotan über die Trennung von seiner Tochter und entzieht ihr mit einem zärtlichen, intimen Kuss ihre Göttlichkeit.

Das sind die Momente, mit denen Gerd Heinz' Mindener *Ring* schon im *Rheingold* bestach: Er macht Götter und Helden menschlich, zeigt ihre Beziehungen und Emotionen – wie jetzt in der *Walküre*. Da kann er den Vorteil des kleinen Mindener Theaterraums nutzen, denn die Zuschauer sitzen ganz dicht am Geschehen. Und so ist es sehr amüsant zu beobachten, wie bei Wotans die Fetzen fliegen, wie unsichtbare Giftpfeile hin- und hersausen und (dank Fricka) der Haussegen gehörig schief hängt.

Doch in der vorgegebenen Intimität des Raums liegt auch das Dilemma dieses Rings. Das Maß an Bewegungsmöglichkeiten ist sehr eingeschränkt und so entwirft Heinz außer Personenausdeutung keine anderen Interpretationsebenen, bleibt bei einer Nacherzählung des Inhalts. Deshalb entstehen Passagen, die eher spannungsarm sind. Doch im Ganzen gelingt es ihm immer wieder, elektrisierende Szenen einzustreuen.

Frank Philipp Schlößmann zeigt wieder den bühnenumspannenden roten Ring – das „Wahrzeichen“ der ehrgeizigen Produktion des Mindener Wagnerverbandes. Ansonsten spielt die *Walküre* auf terrazzo-gemustertem Boden. Schlößmann spart auch nicht mit Ringsymbolik. So ist die Weltesche ein Viertelring mit dem Schwert Nothung in der Mitte.

In den Videoeinspielungen Matthias Lipperts sehen wir eine stilisierte Hundemeute, mit der Hunding Siegmund und Sieglinde verfolgt und eine Schimmelherde zum Walkürenritt. Etwas dürftig bleibt der Feuerzauber, fast so als ob die Elektrizitätswerke Minden-Ravensberg einen Sparzwang verhängt hätten. Alle kleinlichen Mäkeleien sind aber vergessen, wenn Frank Beermann den Taktstock hebt und mit der Nordwestdeutschen Philharmonie beginnt, die Partitur aufzublättern. Und genau das tut er, Stück für Stück fördern die Musiker die Preziosen zutage, machen Wagners Klangwerk wunderbar durchhörbar. Auch für Wagner-Adepten gibt es da ganz viel zu entdecken. Wer behauptet, dass die Herforder kein Opernorchester seien, wird hier eines Besseren belehrt.

Und sängerisch ist alles vom Feinsten bestellt: Thomas Mohr ist ein kraftstrotzender Siegmund, dem vielleicht bisweilen etwas die lyrischen Zwischentöne fehlen. Die hat Magdalena Anna Hofmann als Sieglinde. Ihre dunkel timbrierte Stimme entfaltet Liebesglut und Leidensfähigkeit gleichermaßen. Renatus Mészár ist ein müder, abgekämpfter Wotan, der an zu vielen Fronten gleichzeitig kämpfen muss, während Dara Hobbs' Brünnhilde frisch und wagemutig daher kommt. Das machen gleich ihre hellen Hojotoho-Rufe klar. Tijn Faveyts ist ein sehr nobler Hunding und Kathrin Göring eine wunderbar angriffslustige, selbstbewusste Fricka. Ohne Fehl und Tadel auch die Walkürenschar, die als eine Art Ninja-Kämpferinnen über die Bühne fegt.

In Minden erlebt man kein Wagner-Wunder, sondern eine von viel bürgerschaftlichem Engagement getragene, stimmige Produktion. Und wann ist man schon mal so nah dran an all' den Göttern und Menschen? Große Begeisterung beim Premierenpublikum in der Weserstadt. Beim *Siegfried* sieht man sich wieder!

WELT  N24

NRW VERANSTALTUNGSTIPPS

## Freitag: Wagner-Wahn

Veröffentlicht am 04.09.2016

Im westfälischen Minden stemmt der örtliche Wagner-Verband aus eigener Kraft und finanziert durch Sponsoren einen eigenen „Ring“. 2019 soll die Tetralogie vollendet sein und dann komplett aufgeführt werden. In diesem Jahr ist „Die Walküre“ dran. Die Mindener Wagner-Abende gelten als heißer Tipp für Wagnerianer und imponieren mit ihrer ganz besonderen Aura.

**Theater Minden**, 17 Uhr, Karten: 0571 – 88277